

Mächtige Ohnmacht : kein Filmfestival ohne Programmmer

Autor(en): **Schnelle, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **48 (2006)**

Heft 277

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-864581>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mächtige Ohnmacht – Kein Filmfestival ohne **Programmer**

Exemplare (14) – die wir nicht missen möchten

Filme mag er eigentlich nicht mehr, und er sieht sie auch nie ganz zu Ende, auch praktisch niemals in einem richtigen Kino. «Muss in die Messe», ist der kurze Bescheid auf die Frage, ob er Lust und Zeit habe auf einen kleinen Mittagsplausch im schönen Lokal um die Ecke in Cannes, Los Angeles oder Berlin. Was macht der eigentlich, frage ich mich. «Programmer» steht auf der Visitenkarte, die er mir irgendwann zugesteckt hat. Ein ganz besonderer Menschenschlag. Auf der Welt gibt es mindestens sechshundert Filmfestivals, jedes hat vier bis sechs «Programmer», und diese Prätorianergarde des guten Filmgeschmacks sucht unablässig – wonach eigentlich? Am Ende speist man dieses sehr kleine, aber immerhin mehrere Tausend Mitglieder umfassende Heer der Filmsachverständigen mit einer Namensnennung im Katalog ab. «Oft ist der Name auch noch falsch geschrieben, und das kleine Passbildfoto ist immer hässlich. Ich schicke immer nagelneue Porträts aus dem Fotostudio. Aber sie veröffentlichen immer das selbe alte unvoreilhaftige Porträt. Na ja, ein bisschen Geld gibt's ja doch schon», verrät der Programmer – im Deutschen nennt man ihn gewichtiger, aber nicht weniger unwichtig «Auswahlausschussmitglied».

Auf dieser Vorarbeit basiert alles. Heiliger Hosenbandorden. Kein Festival kann auf ihn verzichten. Wie soll man denn unter diesen Tausenden von Filmen diejenigen finden, die die

Menschen wirklich interessieren? Die ganz grossen – Berlin, Cannes, Venedig –, die könnten natürlich ihr Programm einfach nach dem Druck gestalten, der auf sie ausgeübt wird. Einfach alles nehmen, was die grossen Konzerne so herausbringen wollen. Nein, können sie nicht. Da würden sie aber mächtig Haue kriegen. Wo ist denn der ganze kreative Rest? Wer hat noch Lust auf Entdeckungen? Nein, am Programmer geht kein Weg vorbei. «Das Schlimmste ist, wenn sich mein Direktor über alles hinwegsetzt und einen wirklich doofen Film, von dem ich abgeraten habe, ins Programm hievt. Er hat ihn manchmal nicht mal ganz gesehen. Aber ich werde beschimpft.» Wenn er erzählt, wie er ganz allein an den ersten Film von – sagen wir Aki Kaurismäki, Jim Jarmusch oder David Lynch – geglaubt hat und

der dann entdeckt wurde, glänzen seine Augen wieder. Für sein kleines Festival würde er jetzt nicht mal mehr zu diesem inzwischen etablierten Filmemacher durchgestellt, aber damals – diese ursprüngliche Entdeckerfreude! Grau wendet er sich wieder ab. Muss schon wieder in «die Messe».

Zehn Minuten Aufmerksamkeit für jeden Film, dann weiter ins nächste Kino. Nur die grobe Entscheidung. Den müsste man noch mal sehen auf einer Sichtungskassette in der Klausur in ein paar Wochen. Von dem einen Film sieht er nur den Anfang. Von dem anderen nur noch das traurige Ende. Später dann, bei der ernsthaften Sichtung, fragt er sich oft, wieso er diesen Film empfohlen hat. Er muss doch sowieso noch so viele sehen. Wie haben die das nur früher gemacht, als sie noch Filmkopien gemeinsam im Kino angeschaut haben? Er seufzt: «Manchmal habe ich dann gar keine Lust mehr auf Filme. Ich würde lieber ein kleines Restaurant führen oder ein Café. Mal wieder mit Leuten reden. Das wärs.»

Bei der Sichtung für sein Festival muss er die Filme benoten. «Unglaublich», schreit dann manchmal der Chef, wenn er eine seiner abgelehnten Fünfer in die Finger bekommt: «Den hätten wir jetzt beinahe nicht gehabt.» Und dann schreibt er eine dicke Eins drauf und schaut seinen Programmer an, als sei er nicht ganz bei Trost. Das ist eines dieser Spielchen, die der Programmer hasst wie die Pest. Natürlich war der Film gar nicht so gut, und am Ende überwogen doch die Zweifel, und er fiel wieder aus der Auswahl. «Purer Terror ist das, überall. Sie müssen nur mit ein paar Programmern reden.» Ein anderes Mal wird er nämlich immer ins Vertrauen gezogen, wenn dem Direktor mal wieder die viel zu freundliche Benotung des anderen Kollegen gegen den Strich geht. «Der schaut nicht richtig hin. Wir müssen ihm besser auf die Finger schauen. Der drückt zu oft auf schnellen Vorlauf. Eigentlich immer.» Und dann kamen noch die «politischen Zugeständnisse»: Filme, die irgendein Produzent eingesandt hatte, mit dem das Festival sich gut stellen musste. Und dann die späten Einsendungen, die der Chef sowieso im Alleingang sichtete. «Wenn ich dann zum Festival komme, dann denke ich oft, mit diesem Programm habe ich gar nichts zu tun. Einmal habe ich nochmal in der Akte nachgeschaut, weil mir dunkel dämmerte, mit diesem Film sei etwas Besonderes gewesen. Dann stand da unmissverständlich in meiner Handschrift: "Only over my dead body." Der Film hat, glaube ich, dann am Ende sogar den Hauptpreis bekommen.»

Der Regisseur, versicherte er heftig, sei übrigens sehr nett gewesen, und man habe sich ganz hervorragend unterhalten. Diese Filmgespräche mit den eingeladenen Regisseuren gehören auch zu den Aufgaben des Programmers, und da ist er so richtig in seinem Element. Jeden Tag Fragen stellen nach Filmidee und Ausführung. Das ist purer Genuss. Entdecker, Programmer, Förderer und grosser Zampano. Das ist dann sein ureigenstes Festival. Manchmal redet er mehr als der Filmemacher. «Dann weiss ich wieder, warum ich das alles immer noch mache.» Manchmal gibt es ja noch eine späte Genugtuung wie neulich, als einer seiner unter grossem Geschrei abgelehnten Lieblingsfilme wenige Monate später doch noch einen bedeutenden Filmpreis bekam. «Das reibe ich den anderen dann immer monatelang unter die Nase.»

Josef Schnelle

